

Mit Familie Gruber ins Land der 1001 Möglichkeiten

Helga Martini

Zusammenfassung

Mit Inkrafttreten des Kinder- und Jugendhilfegesetzes im Jahr 1991 und dem dort hervorgehobenen Recht der Familien auf Beratung begannen zahlreiche kontrovers geführte Diskussionen über die Frage, ob es denn möglich sei, daß Mitarbeiter eines Jugendamtes als Mitarbeiter einer „Kontrollbehörde“ überhaupt in der Lage seien, einerseits Kontrolle auszuüben und andererseits gleichzeitig vertrauensvoll mit den hilfesuchenden Menschen Beraterisch/therapeutisch zu arbeiten. Meinen Versuch, Sozialarbeit und Systemische Familientherapie im Jugendamt miteinander zu kombinieren, möchte ich als gelungen bezeichnen und hier beispielhaft dokumentieren.

Einleitung

Ich arbeite als Bezirkssozialarbeiterin im ASD eines Jugendamtes und habe erkennen und für mich als Beweis stellen können, daß die Umsetzung der systemisch-familientherapeutischen Sicht- und Arbeitsweise in meinem Arbeitsbereich nicht nur möglich, sondern angezeigt ist. Gerade Familien, die aus verschiedenen Gründen nicht gewillt oder in der Lage sind (oder aus Sicht mancher Psychotherapeuten nicht „geeignet“ sind), einen Familientherapeuten in der Beratungsstelle oder in der Praxis aufzusuchen, können so dennoch adäquate Hilfe finden, sogar oder gerade dann, wenn das Jugendamt bereits tätig ist oder werden muß.

Mit der Familie Gruber stelle ich also einen dem klassischen familientherapeutischen Ansatz nicht ganz entsprechenden Fall vor. Genauer: der Kontext und das daraus resultierende Setting mögen dem „klassisch“ arbeitenden Familientherapeuten befremdlich erscheinen.

Es ist mir schwergefallen, die große Fülle der Informationen auf die für die Thematik dieses Artikels wesentlichen zu beschränken, da das System in hohem Maße ausgreifenden Charakter hat, d.h. es sind zunehmend mehr oder weniger hilfreiche Personen und Institutionen/Behörden beteiligt. Von daher muß immer wieder unter Einbeziehung verschiedener Teilsysteme gearbeitet werden, und es muß eine Trennung zwischen Sozialarbeit und Therapie definiert werden.

Im ersten Teil gebe ich die nötigsten Informationen über die 1. und 2. Generation der Familie Gruber. Mein familientherapeutischer Einsatz kam zustande, weil eine Fremdplatzierung Sabines (lebt im Haushalt von Oma und Tante) möglichst vermieden werden soll und Oma

und Mutter – immer wieder zerstritten – dringend um Hilfe baten, ihre Beziehung zu klären und zu verbessern, damit eben das Kind in der Familie bleiben kann, ohne das Opfer dauernder Machtspiele zu sein.

Im zweiten Teil benenne ich meine verschiedenen Aufträge und Ziele, im dritten Teil berichte ich über meine bisherigen familientherapeutischen Aktivitäten. Im vierten Teil formuliere ich allgemeingefasste und konkrete Fragen, Zweifel und Hypothesen.

Der fünfte und letzte Teil enthält die kurzgefasste Darstellung der Planung, des Verlaufs sowie der Ergebnisse einer familientherapeutischen Sitzung sowie ein Genogramm, soweit es vollständig vorliegt.

Die Zusammenarbeit mit Familie Gruber (alle Namen und andere identifizierbare Umstände sind aus Datenschutzgründen geändert) ist für mich und für sie eine **gemeinsame Entdeckungsreise**: abenteuerlich, bereichernd, anstrengend, erfüllend, entspannend.

Was bisher geschah...

Die Familie Gruber ist dem Jugendamt seit 23 Jahren bekannt. Vor allem in den 80er Jahren häuften sich die Klagen von Nachbarn und Lehrern über die massiven Verhaltensauffälligkeiten der Kinder. Als ich meine Stelle im ASD des Jugendamtes vor knapp 12 Jahren antrat, wurde ich sogleich „zuständig“. Die Kinder der Eheleute Heinz und Erika Gruber waren damals 14, 13, 11 und 5 Jahre alt.

In der ersten Zeit erlebte ich die Mutter Gruber als eine kämpferisch, bockig, starrköpfig und uneinsichtig wirkende Frau, nicht willens, Hilfe anzunehmen. Frau Grubers korpulente Statur steht in krassem Widerspruch zu ihrer hohen Stimme. Dem Vater der Kinder begegnete ich zunächst nicht. Ich wußte damals nur, daß er einen Vormund hatte, daß er dann und wann „krumme Dinger dreht“ und sich im Schlafzimmer versteckt, „wenn das Jugendamt kommt“. Erst Jahre später suchte ich ihn – natürlich in Begleitung seiner Frau – in seinem Versteck auf. Seitdem nahm er dann und wann an Gesprächen teil. Es stellte sich heraus, daß er die Marschrichtung in der Familie bestimmte. Er verhielt sich dabei wie ein trotziges Kind, das in erster Linie recht haben will. Es bestand lange die Vermutung, daß er seine Kinder sexuell mißbraucht und mißhandelt. Erst heute kommen zögernd von Stefan und Birgit entsprechende klarere Äußerungen. In dem Maße, in dem Frau Gruber das Spiel durchschaute, wurde sie lockerer, gesprächsbereit, kooperativ (aber alles in Maßen!).

Knapp zwei Jahre lang begleitete ich die Familie lediglich in Konfliktsituationen, etwa, wenn die Kinder Sperrmüll aus dem 6. Stockwerk warfen oder Michael einem Jungen ein Messer ins Bein rampte oder auffiel, daß Birgit ihren Urin in Einmachgläsern unter dem Bett sammelte, der Vater in der JVA landete, was erfolgreich (?) vor den Kindern geheimgehalten werden konnte oder Anja immer dicker wurde.

Da die Problematik doch schließlich die zeitlichen Möglichkeiten der Bezirkssozialarbeit sprengte, kam es von 1988 bis 1990 zum Einsatz der Sozialpädagogischen Familienhilfe, ein freiwilliges Angebot, das von der Familie (nicht ganz) freiwillig angenommen wurde.

Nacheinander wurden Michael, Birgit und Stefan, sobald sie 16 Jahre alt waren, fremdplaziert. Nur Anja blieb im elterlichen Haushalt. Als sie 13 Jahre alt war (zu dem Zeitpunkt waren alle Geschwister aus der Fremdbetreuung entlassen), bat sie selbst bzw. ihre Mutter abwechselnd um Rat und Hilfe beim Jugendamt. Durch ambulante Unterstützung konnte eine Unterbringung verhindert werden.

Um die Materialfülle einzugrenzen, gehe ich jetzt lediglich auf Birgits Werdegang näher ein. Kaum war Michael fremdplaziert, konzentrierte sich alles auf das auffällige Verhalten von **Birgit**. Nachdem diese wegen „Entwicklungsverzögerung“ und „Langsamkeit“ schon in Einzel- und Gruppentherapie gewesen war (im Zeitraum vom 9. bis zum 14. Lebensjahr) und mit geringem Erfolg die Schule für Lernbehinderte besuchte, wurde auch sie – auf eigenen Wunsch hin – in einem Heim untergebracht (von 5/90 bis 11/91, Wechsel 12/91 bis 4/92). Sie mußte ihre Unterbringung aus eigener Kraft in die Wege leiten, da ihre Mutter sich vehement weigerte, „dem Weib den Willen zu tun!“. Birgit erreichte es, indem sie entwich und sich bei der verhaßten Schwiegermutter der Frau Gruber aufhielt. Sie wurde vom Jugendamt (durch mich) in Obhut genommen und untergebracht. Die Sozialpädagogische Familienhilfe war inzwischen beendet.

Mühsam war es, wieder einen Kontakt zwischen der „sturen“ Tochter und der „sturen“ Mutter hinzubekommen. Herr Gruber entfachte im Hintergrund ein Frontfeuer nach dem anderen und erschwerte damit meine Arbeit. Birgit wurde im Frühjahr 1991 schwanger und wechselte kurz vor der Entbindung in ein Mutter-Kind-Wohnheim. Dieses mußte sie jedoch nach 4 Monaten wieder verlassen, da sie ständig gegen die Regeln des Hauses verstieß. Die Partnerschaft mit dem Vater (Uwe) ihrer kleinen Tochter Sabine ging schnell in die Brüche. Uwe wohnt heute ca. 200 km weit weg, ist verheiratet und besucht alle paar Monate Sabine bei ihrer Großmutter, wo sie heute lebt. Frau Gruber mag ihn gern leiden und Sabine freut sich über den Kontakt und weiß genau, daß er ihr leiblicher Vater ist, obwohl sie als Kleinkind noch mehrere Partner der Mutter erlebte.

Birgit kehrte zurück in den Haushalt der Eltern, bezog schließlich (1993) eine eigene Wohnung, ging eine neue Partnerschaft (mit Achim) ein, Florian und Kevin kamen zur Welt. Allmählich ging diese Partnerschaft in die Brüche. Wegen mietwidrigen Verhaltens Birgits – auch ihre Eltern zeigten in Zeiten von Uneinigkeit und Rachsucht die eigene Tochter an – mußte Birgit umziehen und, da sich ihr Verhalten nicht besserte, ein weiteres Mal Mitte 1997. Da immer wieder Beschwerden von den Nachbarn bei mir eintrafen, kam es im Rahmen der Bezirkssozialarbeit zu häufigen Kontakten. Die Sozialpädagogische Familienhilfe mochte Birgit nicht in Anspruch nehmen, sie wollte „es alleine schaffen“.

Es stellte sich bald heraus, daß eine ambulante Unterstützung Birgits nicht ausreichen würde, um einer schlimmen Verwahrlosung ihrer drei Kinder entgegenzuwirken. Ständig wechselnde Partner, ein Bekanntenkreis ausschließlich aus Kriminellen bestehend, Geldnöte, Unsauberkeit, mietwidriges Verhalten und vor allem der starke Wille, „es allein zu schaffen“ (und besser zu sein als die Mutter), verhinderte eine Verbesserung ihrer Situation. So mußte Mitte 1997 ein Sorgerechtsentzug bei Gericht beantragt werden (durch mich) und eine Fremdplatzierung aller drei Kinder vorgenommen werden. (Spätestens jetzt hatte jeder „im Amt“ verstanden, daß eine Musterunterbrechung angezeigt wäre.)

Sabine, damals 6 Jahre alt, verbrachte ohnehin die Wochenenden bei den Großeltern Gruber; seit 8/97 lebt sie dort mit dem Einverständnis des Jugendamtes (Vormund) dauerhaft.

Florian und **Kevin** wurden, knapp 5jährig und 3jährig, in einem Kinderheim untergebracht, das auf die Vermittlung seiner Schützlinge in Pflegefamilien oder Erziehungsstellen spezialisiert ist. Florian wechselte Mitte 98 in eine Erziehungsstelle. Die Trennung der Geschwister war ausführlich problematisiert und schließlich als für die Entwicklung beider Jungen sinnvoll erachtet worden. Mittlerweile geht die Planung dahin, Kevin nach Möglichkeit in die gleiche Erziehungsstelle zu vermitteln, sobald Florian dort eine gesicherte Position hat. Birgit war mit der Fremdplatzierung der Kinder nicht einverstanden, sie verstand und versteht bis heute nicht, worin die ihr vorgeworfene Unterversorgung der Kinder bestand. Dennoch war sie in der Lage, weiterhin einen recht friedlichen Kontakt zu mir zu halten, so daß wir gemeinsam Zusammentreffen mit den Kindern planen und durchführen und auch die Hilfeplanung in gewisser Weise zusammen gestalten können.

Die Vorstellung von der räumlichen Versprengung der Familienmitglieder bereitet regelmäßig Unwohlsein, das allerdings durch das Wissen um einen unverbrüchlichen Willen der Familie, immer wieder zusammenzutreffen und um entsprechend vorhandene mobilisierbare Kräfte, gemildert wird.

Als der Gerichtsbeschuß ergangen war und Florian und Kevin der Mutter „weggenommen“ worden waren, wurde Birgit zum vierten Male schwanger. Sie erklärte mir gegenüber, daß sie das Kind würde abtreiben lassen, wenn das Jugendamt es ihr nach der Geburt auch gleich wegnehmen würde. In der Rolle als Herrscherin über Leben und Tod fühlte ich mich äußerst unwohl und traf mit Birgit die Vereinbarung, daß das Jugendamt auf jeden Fall weniger schnell das Kind „wegnehmen“ würde, wenn sie bereit wäre, freiwillig (!) die Hilfe der Sozialpädagogischen Familienhilfe in Anspruch zu nehmen. Zunächst widerwillig, mittlerweile aber recht aufgeschlossen der Maßnahme gegenüber, nahm sie das Hilfsangebot an.

Martin kam Anfang 98 zur Welt. Vom Vater des Kindes (Sebastian) trennte Birgit sich nach der Geburt. Z.Zt. lebt sie in einer Wochenendbeziehung, denn der Betreffende (Karl) verbüßt über die Woche eine Haftstrafe.

Wie oben schon erwähnt, lebt Stefan seit nunmehr etwa einem Jahr bei Birgit. Er hält engen Kontakt zu einem pädophilen Mann, gegen den wegen sexuellen Mißbrauchs von minderjährigen Jungen durch die Kripo ermittelt wird.

Birgit besucht Kevin alle drei Wochen im Heim. Seine Vermittlung in eine Familie steht noch an. Zu Florian, der mittlerweile in einer Erziehungsstelle weiter weg vom Wohnort der Mutter lebt, hält sie Kontakt, wie es der Unterbringungsform gemäß möglich und sinnvoll ist.

Der Kontakt zu Sabine war Mitte 97 erst abgebrochen, da Birgit wütend auf ihre Eltern war, die der Richterin Beweise zur Untermauerung der Notwendigkeit des Sorgerechtsentzugs und der daraus resultierenden Maßnahmen gebracht hatten. Eltern und Tochter Birgit gingen sich aus dem Weg; Sabine war dem Gefecht hilflos ausgeliefert. Seit Ende 1997 erfolgen durch gemeinsame mühsame Vermittlungsarbeit ziemlich regelmäßig Zusammentreffen zwischen Birgit und ihrer Tochter und auch zwischen Birgit und ihrer Mutter.

Damit komme ich zu meiner derzeitigen Tätigkeit als systemische Familientherapeutin im Jugendamt (seit 11/1997). Im Rahmen eines Projekts war es mir möglich, 10 Stunden pro Woche familientherapeutisch zu arbeiten. Ein umfassendes Konzept wurde von mir erstellt. Vom Dezernenten wurde die Zielgruppe allerdings stark eingeschränkt und zwar auf „Familien, bei denen eine Fremdplatzierung eines Kindes ansteht“ (die durch familientherapeutische Interventionen verhindert werden sollte – Kostenersparnis). U.a. die Familie Gruber wurde in diesem Rahmen von mir betreut. Obwohl das Projekt aus Zeit- (= Kosten-)gründen nicht weitergeführt werden kann, habe ich die inhaltliche Unterstützung meiner Vorgesetzten, meine Betreuungsarbeit ähnlich wie bislang fortzuführen.

Mein Einsatzgebiet ist im Wesentlichen das System Frau Gruber sen., Anja, Sabine (in einem Haushalt lebend) und Birgit. Grobziel ist die Stabilisierung der Beziehungen, so daß Sabine im Familienverbund bleiben kann, d.h. im Haushalt der Großmutter, ohne den Kontakt zu den leiblichen Eltern zu verlieren. Daß es Sabine nicht immer gut geht, zeigte und zeigt sich an ihrem anfänglichen Einnässen, an Hautreaktionen in Streßsituationen und an einer allgemeinen Entwicklungsverzögerung. Ob sie den Anforderungen der 1. Klasse entsprechen kann, wird sich zeigen. Sie verhält sich oft kleinkindhaft, ist unruhig, zeitweise sehr wenig ausdauernd, nutzt ihre familiäre Situation, indem sie die Bezugspersonen zu Rangeleien um ihre Gunst verführt, d.h. sie läßt sich verwöhnen, fordert ständig Aufmerksamkeit etc. Insgesamt ist sie heiter gestimmt, wobei mir diese Heiterkeit, die oft so gar nicht zu den Geschehnissen und der Stimmung ihres Umfeldes paßt, eher maskenhaft erscheint und Unbehagen bereitet. Da ihre Oma und Tante neben ihrem aufbrausenden Verhalten auch sehr albern und kindlich sein können und ebensogern Strafanzeigen stellen wie auch Wasserbomben werfen und gern lachen, sich gleichzeitig ehrlich darum bemühen, Sabines Versorgung verantwortungsvoll zu leisten, fühlt sich Sabine ganz wohl, solange nicht die massiven Streitereien zwischen den ihr wichtigen Bezugspersonen auftreten.

1001 Aufträge und Ziele**Aufträge:**

- von Birgit: Ich will meine Tochter wiederkriegen, wenn das nicht geht, sie wenigstens so oft wie möglich sehen. Wenn sich hier meine Mutter und Schwester querstellen, soll Sabine lieber ins Heim!!
- von Frau Gruber: Helfen Sie mir bei der Erziehung von Sabine, damit sie nicht in ein Heim oder eine fremde Familie muß!
Sagen Sie der Birgit, sie soll endlich vernünftig werden (und so denken wie ich)!
Helfen Sie mir, mit den Familienmitgliedern klarzukommen, zu verstehen, warum alles so schwierig ist!
- von Anja: Sehen Sie doch ein, daß ich die bessere Mutter von Sabine wäre (bin)!
- von der Abteilungsleiterin: Beschere mir bitte nicht das Problem, eine neue, andere Betreuungsform suchen und finden zu müssen; vor allem nicht, indem Du den „Fall“ abgibst!
- vom Amtsleiter
(und Dezernenten): Verhindern Sie das Notwendigwerden der Fremdplatzierung Sabines (Kostensparnis)!
- vom Gericht:
restl. Familienmitglieder,
Lehrer, ...: Sorgen Sie für das Wohl des Kindes!
...

Meine Ziele:

- Erkennen und Verdeutlichen der Beziehungen und Muster in der Familie:
 - jedes Familienmitglied erwartet, daß die anderen Familienmitglieder so denken und empfinden wie es selbst, Gefühlspositionen werden nicht artikuliert, weshalb Konflikte sich nicht bestimmen und nicht austragen lassen;
 - die Generationsgrenzen werden verwischt: die Oma erzieht das Enkelkind, die jüngere Schwester bestimmt über das Kind der älteren Schwester, von der Mutter wird erwartet, daß sie sich gleichzeitig als Tochter ihrer Mutter benimmt, als Mutter ihres Kindes, als Schwester der Schwester;
 - vom Kind wird erwartet, daß es Mutter, Tante und Oma gehorcht, aber jeder in der Weise, wie es ihrer Rolle entspricht;
 - aus der Familie lösen kann man sich nur durch massive Auffälligkeiten (kriminelle Handlungen, psychische Störungen, schwere Krankheiten, Weglaufen) und durch Hilfe anderer;

- Geld spielt eine große Rolle: wenn einmal genug da ist, wurde es bestimmt nicht auf legalem Wege beschafft;
- aber auch: jeder ist hilfsbereit, erwartet dann von dem anderen irgendwann den gerechten Ausgleich.
- Thema Familiengeheimnisse angehen:
 - Kriminalität, Haftstrafen, sexuelle Auffälligkeiten und sexueller Mißbrauch, Eßgewohnheiten,...
- Einüben günstiger Konfliktbewältigungsstrategien:
 - Reflektieren: was hat gut geklappt, was weniger, mehr desselben.
- Sabine aus ihrer Position des „Zankapfels“ herausholen:
 - immer wieder deutlich machen, daß es um das Kind geht und um das Wohlbefinden der ganzen Familie und nicht darum, über das Kind Machtpositionen zu verfestigen.
- Und: über die Arbeit mit diesem komplexen System zu zeigen, daß man Sozialarbeit und systemische Beratung/Therapie verbinden kann – innerhalb eines Amtes, einer „Kontrollbehörde“ (in der Psychiatrie heben Kontrolle und Psychotherapie sich auch nicht gegenseitig auf!).

„Sesam, öffne Dich!“, meine bisherigen familientherapeutischen Aktivitäten

Insgesamt erfolgten seit Beginn der Hilfsmaßnahme Ende letzten Jahres 12 therapeutische Gespräche mit immer wieder unterschiedlich zusammengesetzten Teilen des Familiensystems. Neben diesen Gesprächen gibt es zusätzliche Zusammentreffen, die in den Bereich der Bezirkssozialarbeit gehören. So bin ich nach wie vor zuständig für Florian und Kevin und habe mit Birgit auch Kontakte mit rein sozialarbeiterischem Inhalt. Nachdem eine Annäherung von Frau Gruber und Birgit erreicht werden konnte, spüre ich die Gefahr der Vermischung von therapeutischem Handeln und Sozialarbeit (siehe nächstes Kapitel).

Die Familienmitglieder haben, wenngleich mit wenig intellektuellen Fähigkeiten ausgestattet, stattdessen Techniken und eine gewisse Raffinesse entwickelt, wodurch sie den Alltag bewältigen. Der Familie wurde erst klar, was Familientherapie eigentlich ist, nachdem sie sich bereitwillig auf diese Hilfeform eingelassen hatte. Aus der Art und Weise des Umgangs miteinander im therapeutischen Setting lernten die Familienmitglieder bereits, daß man Kommunikationsregeln einhalten sollte, wenn man einander etwas mitteilen und einander verstehen will. Das Erleben, daß sich in einem strukturierten Gespräch, in dem auch komplizierte (zirkuläre) Fragen gestellt werden, plötzlich auch neue Sichtweisen auftun können, war allein schon heilsam. Frau Gruber vor allem ist zeitweise hochmotiviert, in den Sitzungen Erkanntes zwischen den Terminen auszuprobieren. Ganz allmählich kann sie erkennen, daß ihre Tochter Birgit nicht nur unfähig ist, sondern auch Stärken hat und daß diese hervorgehoben werden sollten. In einem gemeinsamen Gespräch konnten wir

erleben, daß Birgit daraufhin plötzlich gesprächiger wurde und aus ihrer „weiß nicht - ist doch egal - Stimmung“ herauskam.

Sabine geht es deutlich besser, seitdem wir soweit gediehen sind. Sie näßt nicht mehr ein und kann sich besser konzentrieren.

Mit Frau Gruber wurde auch Genogrammarbeit begonnen, die gemeinsam mit Birgit und Stefan weitergeführt werden sollte mit dem Ziel, daß mehr Verständnis füreinander, für Angewohnheiten, für Charaktereigenschaften, für Gemeinsamkeiten geweckt würde. Es ergäbe sich dann die Möglichkeit, wiederkehrende Verhaltensmuster zu beschreiben und evtl. zu unterbrechen. Bisläng fehlte hierzu noch die Bereitschaft. Ich glaube, es besteht eine Scheu und auch Angst davor, daß Dinge ans Tageslicht kommen, die bekannte unangenehme Reaktionen nach sich ziehen könnten.

Für die Eheleute Gruber ergab sich im Frühjahr 98 eine einschneidende Veränderung. Die beiden trennten sich nach über 26 Jahren Ehe. Frau Gruber hatte erkannt, daß sie lange fast ausschließlich nach dem Willen ihres Mannes und gegen ihre innere Überzeugung gehandelt hatte. Im Nachhinein gibt sie ihm viel Schuld an ihrer ungünstigen Erziehungshaltung und an der unglücklich verlaufenen Gestaltung von Beziehungen. Sie möchte mehr selbstbestimmt leben. Nachdem Frau Gruber durch ihren Umzug im Frühjahr 98 die Trennung auch räumlich perfekt gemacht hat, nähern sich inzwischen beide wieder einander an. Die Form der Beziehung ähnelt einer Zweckgemeinschaft („Ich passe auf deinen Dackel auf, dafür gibst du mir dein Auto.“). Nachdem jedoch kürzlich Birgit der Mutter gegenüber am Telefon den Vater des Mißbrauchs an ihr beschuldigt hat und Frau Gruber das sofort an ihren Mann als Frage weitergab, verschwand er spurlos mit der Bemerkung, er werde Birgit wegen Rufmordes anzeigen.

Alle Familienmitglieder haben gemeinsam, daß sie sich in ihren Bedürfnissen nicht befriedigt sehen und deshalb auf Rache sinnen. Jeder soll das tun, was man von ihm erwartet, aber die Erwartungen müssen gleichzeitig erahnt werden, sie werden nicht formuliert. Dadurch entstehen viele Mißverständnisse und ständig wechselnde Bündnisse. Gleichzeitig sind alle von ihrer Grundstimmung her auch hilfsbereit und wollen zueinander stehen.

Es mangelt noch sehr an einer guten Kommunikation, die Vertrauen schafft, statt Mißtrauen. Jeder fühlt sich gezwungen, den anderen zu kontrollieren. Es gibt ernste Familiengeheimnisse einerseits und viel Tratsch andererseits. Ich frage mich manchmal, warum die Familiengeheimnisse so streng bewahrt werden, wo doch die für alle sichtbare Realität einem manchmal schon die Gänsehaut beschert?

1001 Fragen und Zweifel

■ Fähigkeit zur Veränderung?

Manchmal bin ich entmutigt und denke, daß die Familie nicht veränderbar ist. Beim genauen Hinsehen stelle ich aber immer wieder fest, daß sehr wohl Fortschritte in Richtung Umdenken und Bereitschaft, Neues auszuprobieren, erkennbar sind. Es sind nur sehr kleine Schritte und es ist mühsam, zu neuen Zielen hinzuzuführen. Mein Schwerpunkt liegt eben nicht mehr in der Sozialarbeit, sondern in der Therapie. Das ist auch für die Familie neu. Bisläng waren Sozialarbeiterinnen und Vertreter aller möglichen anderen Behörden nur dazu da, die Brisanz aus akuten Konfliktsituationen zu nehmen. Es ist eine große Leistung der Familienmitglieder, daß sie sich vertrauensvoll auf diese Form der Betreuung und Begleitung einlassen, obwohl sie auch in der Vergangenheit viel Fremdbestimmtwerden zulassen mußten.

■ Kooperation mit der Sozialpädagogischen Familienhilfe?

Die Integration verschiedener Hilfeformen wie Familientherapie und Sozialpädagogische Familienhilfe ist auch recht gut möglich. Das hängt sicher auch damit zusammen, daß meine Kollegin und ich ähnliche Denkansätze haben, gemeinsam eine Supervisionsgruppe besuchen und uns über die konkrete Arbeit austauschen, wobei jede von jeder weiß, daß bestimmte Dinge nicht benannt werden, weil die jeweils Betreuten das nicht möchten. Meine Kollegin und ich betreiben hin und wieder auch Co-Beratung, wenn es sich anbietet (etwa bei Gesprächen zwischen Frau Gruber und Birgit).

■ Setting?

Zuerst hatte ich Zweifel bezüglich des Settings. Die Zweifel habe ich hinter mir gelassen. Ich mache in der Regel Hausbesuche. Das bietet sich an zum einen, da es in meiner Dienststelle keine geeigneten Räumlichkeiten gibt und man kaum störungsfrei arbeiten kann, und zum anderen, da die Familienmitglieder jeweils mit Kindern weite Fußwege zurücklegen müßten. Mir ist es lieber, ein vereinbarter Termin findet in der Küche statt, als gar nicht.

Ich mußte nicht darauf hinweisen, daß ich möchte, daß wir bei Therapiestunden nicht durch Telefonate oder gleichzeitige Verrichtungen nebenher wie Kochen, Blumengießen, Fernsehen etc. gestört werden. Offenbar liegt ungestörtes Miteinandersprechen im Interesse der Familie. Außerdem merke ich dem Dackel von Herrn Gruber an, ob die Stimmung zur Zeit eher hektisch oder ruhig ist, ich spüre Ausgeglichenheit, wenn die Wohnung aufgeräumt ist, ich sehe Lebensfreude, wenn etwas umgestaltet wurde (ein neues Bild,...), ich erkenne Verantwortungsgefühl und Bereitschaft zur Zuwendung, wenn die Topfblumen gegossen wurden, ich rieche gute Versorgung, wenn gekocht wurde,...

- Gefahr der Vermischung von Sozialarbeit und Therapie (des Rollenkonflikts)?

Die Gefahr läßt sich weitgehend verbannen, indem man sich eindeutig zu der einen oder anderen Tätigkeit verabredet. Über die Notwendigkeit der Verschwiegenheit wird zwi-schendurch immer wieder gesprochen und ich habe den Eindruck, daß die Familie durch das Einhalten von Schweigepflicht erstmals erlebt hat, daß man einem Menschen etwas anvertrauen kann, ohne Angst haben zu müssen, daß er das Anvertraute doch weitergibt bzw., daß man einem Menschen eben auch nicht alles anvertrauen muß, um weiterhin akzeptiert zu werden.

Im Wunschschloß: Beispiel für die konkrete therapeutische Arbeit

- Planung der letzten Sitzung

Ort: bei Frau Gruber zu Hause

System: Frau Gruber, Anja, Sabine

Thema: Sabine soll ihre Wünsche und Vorstellungen äußern, wie, wo, mit wem sie leben möchte, wie sie die Familie sieht, wer ihr am wichtigsten, am wenigsten wichtig ist, wie sie mit der Differenz zwischen Wunsch und Realität zurechtkommt, welche Ängste sie hat und wer ihr helfen könnte und wie.

Ziel: Frau Gruber und Anja sollen zunächst zusehen und zuhören, wie Sabine sich äußert, anschließend soll über die Wünsche und Ängste des Kindes und Hilfs- und Lösungsmöglichkeiten gesprochen werden.

Medium: Schloß-Zeichnung, Häuser-Bilder, Holzfiguren
Sabine soll sich vorstellen, sie sei Prinzessin in einem Schloß und könne die ganze Familie und alle, die ihr wichtig sind, darin unterbringen. Sie darf die Personen so auf die verschiedenen Zimmer verteilen, wie sie meint, daß es richtig ist. Anschließend schauen wir gemeinsam, worin sich ihre Vorstellung und die Realität decken bzw. unterscheiden.



- Verlauf und Ergebnis der Sitzung

Die Arbeit zunächst mit Sabine allein im Beisein von Frau Gruber und Anja dauert etwa 20 Minuten und erfolgt in hochkonzentrierter Atmosphäre. Es fällt Oma und Tante sichtlich schwer zu sehen, daß Sabine für sich und ihre Mutter das größte Zimmer mit Balkon mitten im Schloß reserviert. Später kommt noch ihr Vater dazu. Oma und Tante Anja und Opa erhalten das Zimmer nebenan, dem Rest der Familie bzw. des Systems wird auch jeweils angemessen Raum zugeteilt. Damit man sich besuchen kann, werden Treppen und Verbindungstüren eingezeichnet. Es fällt auf, daß die Räume unterschiedlich umständlich zu erreichen sind.

Dann wird die Realität dargestellt durch mehrere gezeichnete Häuschen, die die Wohnorte und -formen der Familienmitglieder repräsentieren. Durch Straßen werden die Häuser miteinander verbunden.

Wer aus Sabines Sicht die Wege zueinander bereiten kann und was der Weggestaltung im Wege steht, kann das Kind mit wenigen Worten benennen: der Opa muß auf die Mama zugehen, dann brauchen Oma und Tante Anja auch nicht mehr mit der Mama zu streiten. Wenn die sich streiten, geht Sabine nämlich aus dem Zimmer und keiner kann sie trösten, außer vielleicht der Papa ...

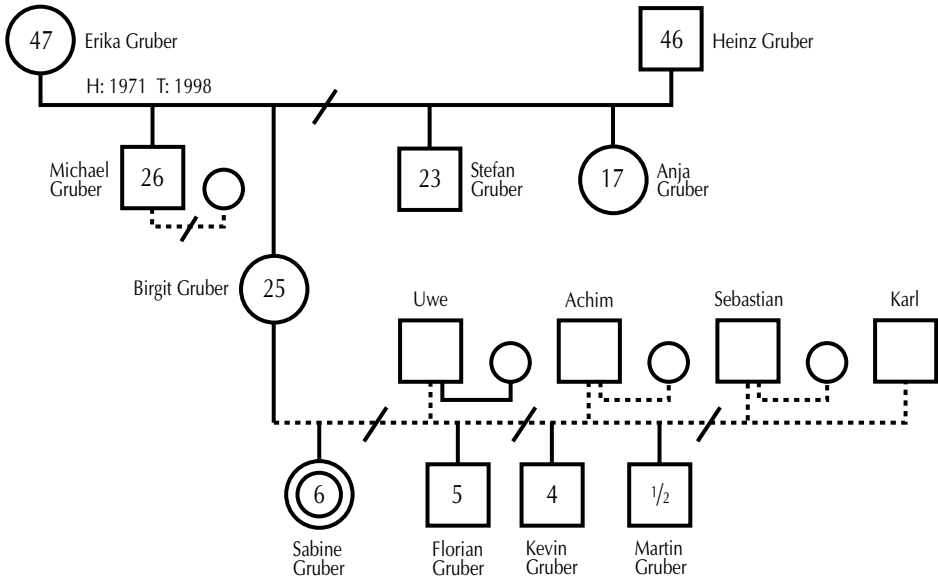
Ob Herr Gruber und Birgit irgendwann aufeinander zugehen können, bleibt abzuwarten. Aber Frau Gruber und Anja können einiges tun, den Weg zwischen Sabine und ihrer Mutter zu erhalten und für alle leichter begehbar zu machen.

Ob Sabine einmal bei der Mutter wird leben können, ist nicht abzusehen. Bei Oma und Tante kann sie bleiben, wenn diese sich und dem Kind den Weg zur Mutter nicht verbauen, indem sie sie ablehnen und nur ihre negativen Eigenschaften im Blick haben. Dann nämlich wird Sabine von ihnen wegrücken, innerlich und äußerlich und sich vor ihre Mutter stellen. Sie hat klar gezeigt, wer im Schloß in ihrem Zimmer wohnt, also ihr am nächsten ist. Wenn Oma und Tante Anja die positiven Eigenschaften der Mutter wahrzunehmen bereit sind, dann können sie auch ihre Verbundenheit untereinander akzeptieren und sich daran freuen und darauf vertrauen.

Ich würde mich freuen, wenn die Familie mir weiterhin das Vertrauen schenken würde, das es mir ermöglicht, sie weiterhin zu begleiten – durch das Land der 1001 Möglichkeiten.

Helga Martini

Genogramm Familie Gruber



Helga Martini
Austraße 21
53604 Bad Honnef